

In mir ist Freude“ heißt das Buch, das Doris Stommel-Hesseler herausgegeben hat. Ihr Sohn Björn kam 1981 als Drilling zehn Wochen zu früh auf die Welt. Sauerstoffmangel führte bei ihm zu einer schweren körperlichen Behinderung, seine beiden Geschwister starben in der ersten Lebenswoche. Kathrin Becker hat Doris Stommel-Hesseler im Oberbergischen besucht und mit ihr gesprochen.

K Frau Stommel-Hesseler, worum geht es in Ihrem Buch?

STOMMEL-HESSELER: Es geht darum, wie viel Freude einem ein behindertes Kind machen kann. Das Buch ist eine Sammlung von Texten, in denen Eltern, Großeltern und Geschwister behinderter Kinder ihre persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse mitteilen. Und im Vordergrund steht dabei eben ihre Freude an diesen Kindern.

K Wie waren bisher die Reaktionen auf das Buch? Mussten Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, das Leben mit einem behinderten Kind schönfärbend darzustellen?

STOMMEL-HESSELER: Nein, diesen Vorwurf hat noch keiner geäußert. Aber wenn man diese sehr persönlichen Erfahrungsberichte liest, dann bekommt man auch schnell mit, dass es sehr ehrliche Berichte sind. Niemand verschweigt darin, dass ein behindertes Kind zu haben, oft anstrengend ist und auch Kummer bereitet. Viele schreiben ganz offen darüber, was für ein Schock es war, während der Schwangerschaft die Diagnose zu erhalten: Ihr Sohn, ihre Tochter wird behindert sein. Und viele erzählen auch davon, wie sehr sie nach dieser Diagnose mit sich gehadert haben.

K Bei ihrem Sohn Björn war es aber während der Schwangerschaft nicht absehbar, dass er behindert sein würde, oder?

STOMMEL-HESSELER: Nein und dafür bin ich auch unheimlich dankbar. Ich habe mich oft gefragt: Was hättest Du getan, wenn



Doris Stommel-Hesseler mit Sohn Björn. (Foto:KB)

„In mir ist Freude“

Interview mit Doris Stommel-Hesseler, die ein Buch herausgegeben hat mit Texten von Familien behinderter Kinder

der Arzt Dir gesagt hätte: „Frau Stommel, sie erwarten ein schwer behindertes Kind. Es wird zeitlebens auf sie angewiesen sein. Sie werden ihr Kind füttern und baden, auch wenn es schon erwachsen ist. Sie werden es im Rollstuhl schieben, sich den Rücken ruinieren und ständig gebunden sein.“ Und ich muss ehrlich sagen: Ich weiß nicht, was ich getan hätte.

K Eine Abtreibung wäre für Sie in Frage gekommen?

STOMMEL-HESSELER: Wie gesagt: Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass ich mich immer für das Leben mit Björn entschieden hätte, wenn ich gewusst hätte, wie schön es sein würde. Aber ich will gar nicht leugnen, dass es auch Frauen geben mag, die sagen: Wenn ich gewusst hätte, was da auf mich zukommt, dann hätte ich einer Abtreibung zugestimmt. Ich finde es jedenfalls erschreckend, wie viele Ärzte heute sehr schnell zu einer Abtreibung raten und wie viele gerade bei einem behinderten Kind auch wenig Skrupel haben, diese sogar bis kurz vor dem Geburtstermin noch vorzunehmen. Aber ich verurteile die Eltern nicht, die in dieser Ausnahmesituation überfordert sind. Der Gesetzgeber sollte einfach konsequent die Tötung ungeborenen Lebens

verboten, dann müsste niemand eine so unmenschliche Entscheidung treffen.

K Kennen Sie Frauen, die ihr behindertes Kind abgetrieben haben?

STOMMEL-HESSELER: Mir haben Frauen geschrieben, die es bereuen, abgetrieben zu haben. Mit Blick auf diese Frauen hatte ich auch die größten Bedenken bei der Veröffentlichung des Buches, aber sie schreiben, dass sie dankbar sind für das Buch und dass sie hoffen, dass es anderen Mut macht, sich für ihr Kind zu entscheiden.

K Welche Rolle spielt für Sie der Glauben in diesem Zusammenhang?

STOMMEL-HESSELER: Eine ganz wichtige. Zum einen sehe ich das Leben als von Gott gewolltes Geschenk an uns Menschen und von daher glaube ich, dass es kein "lebensunwertes Leben" gibt. Zum anderen hilft mir der Glauben aber auch in den Zeiten, in denen nicht die Freude an meinem behinderten Sohn überwiegt, sondern die Sorge um ihn. Meine Mutter hat mir immer nahe gelegt: Wenn Du nicht weiter weißt, wenn Du Angst hast, wenn Du traurig bist, dann bete. Und das hat mein Leben stark beeinflusst. Das habe ich bis heute so gemacht und es hat mir immer geholfen.

K Können Sie dafür ein Beispiel geben?

STOMMEL-HESSELER: Als Björn zum Beispiel eine schwere Operation vor sich hatte, bei der sein ganzer Rücken geöffnet wurde und er zwei Titanstangen eingesetzt bekommen hat, die jetzt seine Wirbelsäule aufrecht halten, da hatte ich erst ziemliche Angst um ihn. Aber dann habe ich gebetet und habe diese Angst abgegeben. Ich wusste ja, dass ich keinen Einfluss hatte auf den Ausgang der OP, und so habe ich es einfach in Gottes Hand gegeben.

Doris Stommel-Hesseler: In mir ist Freude, Doris-Verlag, ISBN: 978-3-9810623-0-4, 16,90 Euro.



Die Familie kann wohl mit Recht, so sollte man meinen, als elementare menschliche Institution gelten. (...) Das Christentum hat trotz der enormen Umwälzung, die es mit sich brachte, an dieser uralten, primitiven und sakrosankten Institution nicht gerüttelt; es verkehrte lediglich die Rangfolge. Statt die Dreieinigkeit von Vater, Mutter und Kind als ganze in Frage zu stellen, betrachtete es sie vom Ende her, so dass sie nun Kind, Mutter und Vater lautete.

Diese nennt man nun nicht Familie, sondern Heilige Familie, denn vieles wird heilig einfach dadurch, dass man es auf den Kopf stellt. (...) Das übliche Plädoyer für die Familie lautet, inmitten der Spannungen und Wechselfälle des Lebens sei sie ein Hort des Friedens, der Freundlichkeit und der Einmütigkeit. Möglich ist aber auch ein anderes und meines Erachtens naheliegenderes Plädoyer für die Familie: dass sie kein Hort des Friedens, der Freundlichkeit und der Einmütigkeit ist. (...)

Die Bereitschaft, sich der gewöhnlichen Vielfalt des Menschen zu stellen, ließe sich am besten beweisen, indem man durch den Kamin in ein beliebiges Haus hineinstige und so gut wie möglich mit den dort lebenden Menschen zurechtkäme. Und eben dies haben wir eigentlich alle am Tag unserer Geburt getan. Hierin besteht das Erhabene und eigentümliche, das romantische Abenteuer Familie. Ein solches ist sie, weil sie vom Zufall regiert wird. (...)

Wenn wir mit der Geburt in die Familie eintreten, betreten wir eine Welt, die unberechenbar ist, eine Welt, die ihre eigenen befremdlichen Gesetze hat, eine Welt, die auch ohne uns auskommt, eine Welt, die wir nicht gemacht haben. Anders gesagt, wenn wir in die Familie eintreten, betreten wir ein Märchen.

Gilbert Keith Chesterton: Über die Institution der Familie.